FfmW
682

[Hofmann, Johann Michael]

Sonderbare, aber gegründete Nachrichten, von einigen Gesellschaften deutscher Schauspieler, am Mayn, Ober- und Niederrheine.

[Frankfurt a. M. 1771]

Hfm 2/315

Wer kennt nicht die großen Verdiensten des geschikten Herrn von Brahms, des letzten Theatral-Sekretairs zu Wien, um die deutsche Bühne? Nach der Erfurtischen gelehrten Zeitung, so wie nach vielen andern, ersuchte er die Patrioten des guten Geschmacks, regelmäsige Stüke einzusenden, und versprach für jedes dort aufzuführende, dem Verfasser eine Belohnung von 100. fl. Er bat sie und seine Freunde, um getreue Nachrichten von geschikten und wohlgesitteten Schauspielern, die er, mit dem schönsten Gehalte nach Wien ziehen könnte. Dieß gab Gelegenheit zur gegenwärtigen Sammlung komischer Heldengeschichten. Man hätte sie nie drucken lassen, wofern es keine Pflicht wäre, die Verdiensten und die Tugend zu preisen, das

Laster und die Ungeschiklichkeit aber so zu malen: daß wenigstens andere Menschen für allem Schaden gewarnet würden, der sonst gewiß erfolgte; wenn kein Unterschied unter guten und schlechten Comödianten gemacht würde.

Man hat diese freundschaftlichen Unterhaltungen also denen Lesern so eingerichtet, als es Zeit und Gelegenheit verstattete. Vielleicht haben wir künftige Messe das erwünschte Vergnügen, ungemein reizende Nachrichten von der geschikten und sehr wohl eingerichteten Marchandischen deutschen Schauspieler-Gesellschaft, zu liefern. Unterdessen aber haben wir die Ehre, die gegenwärtigen einstweilen der Gewogenheit unserer gütigen Leser zu empfehlen, die wir künftig so sehr zu verdienen suchen werden, als wir es nur immer können.

Sie verlangen von mir eine treue Schilderung der hier angekommenen, regelmäsigen Gesellschaft deutscher Schauspieler, wie Sie sich selbst auf jedem Zettel zu nennen belieben, und sollte es auch auf dem seyn, womit sie uns das Reich der Todten, oder das steinerne Gastmal anzeigen? Theuerester Freund, was fordern Sie von mir? Wie ungern erfülle ich diesesmal Ihr dringendes Zumuthen! Noch nie ward es mir verdrießlich Ihrem ersten freundschaftlichen Winke zu gehorchen, das innerste meiner Seele sey Zeuge; allein jetzt mein Werther, jetzt erfülle ich diese mir sonst so heilige Pflicht mit einem zögernden Mißvergnügen, dessen Ursache Sie sogleich hören sollen. Ich kenne den grosen Nutzen, den eine genaue und aufrichtige Kritik bey rechtschaffenen Gemüthern stiften kann; allein ich

besitze, offenherzig zu reden, nicht alle gehörigen Einsichten dazu. Doch dies gewöhnliche Compliment, das sich viele Schriftsteller so gern selbsten machen, bey Seite gesetzt, weil es mich bey Ihnen nicht genugsam entschuldigt; trauen Sie mir so viele Herrschaft über meine Leidenschaften, über meine witzigen Einfälle zu: Daß sie mich nie verfürten: Ihrentwegen der geheiligten Warheit zu nahe zu treten? Und wenn ich diesen Sieg über mich selbsten erhalte, den schönsten, den ein Kunstrichter erhalten muß; wann seine Kritik nützlich seyn soll; glauben Sie: daß die Mitglieder dieser Gesellschaft, ihre Fehler würklich verbessern werden, wann ich sie Ihnen liebreich zeige und Ihnen den Weg dazu bahne? Kann der stolze Eigendünkel sie nicht angesteckt haben? Und verdienten sie alsdann nicht alle beissenden Züchtigungen der schlimmsten Satyre? Und macht sie dieses nicht unglücklich? Sie lächlen Freund, nun sagen Sie, so einen gewissenhaften Kriticker habe ich nicht leicht angetroffen. Setzt sich denn nicht jede handelnde Person auf der Bühne allen öffentlichen Beurteilungen aus? Wenn uns das Geld kein Recht dazu giebt; so

müssen

müssen wir doch nie gleichgültig bey solchen Gegenständen seyn, wo es auf die Ehre und Schande einer Stadt oder gar einer ganzen Nation ankömmt? Wann wir die vorsetzliche Nachläßigkeit, die leichtsinnige Unwissenheit unserer Schauspieler nicht bestrafen wollten; wie bald würde die barbarischte Dunkelheit wieder unsere Bühnen bedecken, die kaum die purpurne Morgenröthe des guten Geschmacks aufzuklären anfängt.

Soll niemals der heitre Tag glänzen, den uns ihre holden Lippen verkündigen? Und giebt es nicht ausser der Bühne, Stände genug, die dem Fleise derjenigen hinreichenden Unterhalt anbieten, welche sich aus Fehlern, diese mögen nun in ihrer Gewalt stehen oder nicht, derselben gewidmet haben? Wozu dient also das unzeitige Mitleiden? Können Sie nicht so vielen Nutzen, als ein Lessing, Sonnenfels und Löwen stiften, so zeigen sie wenigstens keinen Privathaß, und üben Sie das aus, was der göttliche Mund des unsterblichen Gellerts sang:

Die Warheit ist zwar immer gut;
Doch lerne man sie klüglich sagen,
Dann ihre ganze Kraft beruht,
Nur auf der Kunst sie vorzutragen!

Wolan denn mein Freund, Sie haben mich überzeugt, ich schreite ohne weiteren Umschweif zur Sache. Wir waren die Ostermesse 1770. so unglücklich, eine schlechte Gesellschaft französischer Schauspieler, hier zu sehen. Sie erneuerte die sehnlichen Wünsche aller Patrioten des guten Geschmacks, nach einer besseren Deutschen und machte unsern Schmerz, über den Verlust der Kurzischen, nur empfindlicher, die zwar auch noch ihre Fehler hatte; aber die man erst entschuldigte, als man sie nicht mehr besitzen konnte, gleich den Gütern, über deren Unbequemlichkeiten wir klagen, wenn wir sie genieſen, und die wir doch aufs heftigste wieder verlangen; wenn sie uns ein grausamer Zufall geraubt hat.

Schon sahen wir im Geiste mit stolzem Entzücken einen Köppe, uns aufs beste, den traurigen Verlust ersetzen, den wir an der Kurzischen Gesellschaft erlitten hatten; aber siehe: es

ward nichts daraus! Köppe fieng im Sommer an Principal zu werden. Er sah die Theurung natürlicher weise nicht zum voraus, die manchen Liebhaber der Schauspielen zwang: nur blos für seine Haußhaltung besorgt zu seyn. Er setzte in die Geschicklichkeit des Wahrs so viel Vertrauen; als in seine Redlichkeit. Dies letztere war ein groser Fehler; dann Wahr kann diese nie, mit jener vereinigen; so wenig als mit der Sparsamkeit und der Liebe zum 6ten Gebote. Köppe muste sich also allein durchschlagen, und dies that er, nach seiner bekannten Einsicht. Wahr hatte sich die Principalite in den stolzen Kopf gesetzt; so wie Huber, der zur goldnen Zeit des Hanswurstes, Tummerles u. s. f. den Lipperle so schön spielte: daß er mit allem Rechte werth ware, des gesammten Pöbels Lieblingsakteur zu heißen. Sie nahmen sich vor in Augspurg zu spielen: einige Comödianten, die dort aus dem Stegreife agirten, und ein Theil der Köppischen, die gemeine Sachen mit machten; waren das Korps nebst Körner und dessen Frau, die Wahr verehrt, und ihr autherziger Mann ihn verehren läßt. Allein diese

Aftergesellschaft kam nicht zu Stande, und das Schicksal rächte den guten Köppe. Wahr gieng nach Wien, wo er sein Glück gewiß gefunden hätte; wenn sein unruhiger Charakter und Schuldenmachen es erlaubte. Er hat zwar die saubere Gewohnheit, alle Manuscripten drucken zu lassen, die er bekommen kann, und die ihm etwas einbringen, die Verfasser mögen darüber böse seyn oder nicht. So hat er es mit den Corsen, Iwanette und Stormond und noch neulich mit dem Ariste gemacht. Er weiß es zwar so zweifelhaft und listig zu thun: daß er den letzteren sogar Sr. Durchl. dem großmüthigen Herrn Fürsten von Fürstenberg dedicirte, und dafür ein unverdientes Geschenk bekam; allein wie sehr müssen dergleichen niederträchtigen Handlungen am Ende bestraft werden, da die Verfasser doch unmöglich zu solchen Beleydigungen ganz stillschweigen können. Meine gütigen Leser verzeihen mir diese kleine Ausschweifung, ich war sie meinem Freunde und mir schuldig, da Kriticker unsre Arbeiten oft beurtheilen; ohne zu wissen: ob man sie selbst für werth hält, dem ehrwürdigen Publicum vorzule-

zulegen. So hat es dem Verfasser der Corsen ein ungemeines Vergnügen machen müssen, Herrn Wahrs Vorrede und Herrn Klotzens Kritik über dieselbe und ein Stück zu lesen, das nie bestimmt war, das Licht der Welt zu erblicken, am wenigsten auf eine so verunstaltende Art. Doch der Verfasser hat noch über empfindlichere Beleydigungen gelächlet und er wird eine Zeit erleben, wo alle die daran schuld sind, sich ausserordentlich verwundern werden; wenn er sie zu ihrer Beschämung und zu seiner Rechtfertigung, aufs genaueste bekannt macht. Allein ich kehre wieder zu dem Anfange meiner theatralischen Heldengeschichten zurück; da es für dießmal die Gelegenheit noch nicht erlaubt mich weiter damit abzugeben. Unterdessen hielte sich Madame Lucius, die Schwester des Herrn Leppers hier auf und bat in dessen Namen um die Erlaubniß: die Herbstmesse hier spielen zu dürfen. Er bekam dieselbe. Man erfuhr: daß Hr. Lepper sich seiner eigenen Familienangelegenheiten wegen in Polen aufhielte. Er hätte in seinen glücklichen Umständen bey seinem dasigen Aufenthalte Geld ausgeliehen. Dies suchte er aufzuneh-

men und sich wieder eine Gesellschaft dafür aufzurichten. Allein die itzigen polnischen Handel gestatteten ihm dieses Glück nicht.

Madame Lucius sah sich also genöthiget andere Masregeln zu ergreifen, um ihre hiesigen Schulden zu bezalen, und ihres Bruders Wort zu halten! Sie vernahm: daß Herr Ilgener in Cölln in Umständen sey, die ihn sehr besorgt machten. Sie wollte oder vielmehr Sie konnte, ihm seine Leuten nicht verfüren. Sie schlug ihm also vor: sich hierher zu begeben, mit ihr alles Glück oder Unglück zu theilen, es möchte nun ihr Bruder kommen; oder nicht. Er nahm diesen Vorschlag mit Entzückung an. Ein hiesiger der Sachen kundiger Mann, reißte also nach Maynz und von da, unter vieler Gefahr, in einem kleinen Nachen, nach Cölln. Er hatte zur Auslösung der Ilgnerischen Truppe, theils von seinen eigenen Mitteln, theils von einem guten Freunde 300. fl. mitgenommen. Von Mad. Lucius empfieng er keinen Kreutzer, deren Interesse doch desselben Unternehmung betraf. Im Caffeehaus,

der

der gewöhnlichen Residenz der meisten Comödianten, und besonders des Ilgners, auf dem Neuen Markte zu Cölln, beym Bilstein traf er den Ilgner an, der eben ganz hitzig Billard spielte. Hierauf eilte Ilgener mit ihm in die Allee, wo er mit ausserordentlicher Beredsamkeit und aufgeblasenem Hochmuthe die geschickte Einrichtung und Pracht seiner vortreflichen Bühne erhob. Den andern Morgen aber empfand der Abgeordnete das betrübte Gegentheil seiner Rodomontaden; allein leider zu spat, weil er ihm schon in Gegenwart seiner ganzen Gesellschaft, 250. Gulden zu ihrer sämtlichen Errettung aus der Schuldenlast, worinn dieselbe sich befunden, gegeben hatte; sie nannten den Abgeordneten mit dem Gelde ganz entzückt, ihren Erretter. Ilgner bezahlte davon 144. Gulden seinen Leuten für rückständige Gage, mit dem übrigen machte er seine Sachen vom Cöllnischen Arreste frey, und tilgte seine Billard-Schulden, die sich immer auf ein ziemliches belaufen. Kaum aber hatten seine Leute dieß Geld; so schrieen sie, wir haben noch so und so viel zu fordern! Der Abgeschickte war

als in äuserster Noth. Herr la Roche, der mitleidige Wirth auf dem Neuen Marckte, bey dem er logirte, gab ihm etliche Kronenthaler; welche er auch von diesem wieder bezahlt bekommen hat. Uberdieses war er gezwungen seine Uhr noch zu versetzen, um die Leute fortzubringen. Mierck mußte einen Schein von ihm haben: daß Niemand wegen Ilgeners Schulden an seinen Effekten den geringsten Anspruch machen durfte. Die Reibenhandischen hinterliesen einen Coffer mit Kleider, wofür der Abgesande, schriftlich versichern mußte: 50 fl. von Frankfurt zur Auslösung zu schicken, welches auch geschehen ist. Die anderen Gläubiger liesen aber das Schif wieder arrestiren; als es eben abfahren wollte. Der Bevollmächtigte mußte für den Tummel, Neumann, Weiß, Pipo und beyde Stirleen in Cölln und auf der Reise, also noch gegen 80. Gulden bezahlen. Die Bernerin hinterließ auch einen Versatz; doch soll sie nicht so geldbegierig gewesen seyn wie die übrigen. Mdlle. Spiesinn, war vom Ilgener abgedankt worden und sollte zuruck bleiben. Der Abgeordnete redete aber demselben zu: daß er sie mitnahm.

Da

Da die andern ihr aber bald von ihren Paar Thalern Reisegeld halfen; so mußte sich dieser derselben annehmen. Weil ihr die andern nun nicht hold waren; so zog sich derselbe einen ungegründeten Verdacht dadurch zu, um so mehr; weil ihre Person nur hinter der Bühne gut spielen konnte. Er versicherte aber aus Menschenliebe alles gethan zu haben, damit man nicht sage: die Comödianten hätten ein Weibsbild dort sitzen lassen, die nun sehen müßte, wie sie sich durchbrächte. Sie hatte von hier näher nach Hauß, und nachdem sie ein Paar Gagen gezogen; so ist sie auch abmarschirt. Doch bald hätten wir des Abgesandens fernere Reise über sie vergessen.

Ob gleich beym Gewaltrichter in Cölln, dem Arreste war vorgebeugt worden; so erfolgte dieser doch auf dem Wasser, wo die Churfürstl. Regierung zu befehlen hat, von der ein dicker weisrockigter Kerl ein Quart Papier, halb mit Bleystift und halb mit Dinten geschrieben, brachte; dieses war der Arrestschein. Ilgener u. der Abgeschickte liefen zu allen Räthen der Regierung, um zu erfaren,

woher

woher dieser neue Aufenthalt rühre? Es hieße aber immer: es it nu so, ik weit es neut. Es war aber eine frische Complottirung von Ilgeners eigenen Leuten. Der Abgeschickte mußte also wieder zu helfen suchen, damit alles frey wurde. Dann an diesem Orte ist, wie billig, die löbl. Gewohnheit: daß man einem Rock und Camisol auszieht, wenn nichts weiter zu bezahlen da ist. Der Arrest ward wieder aufgehoben. Der großmüthige Ilgener mit einer Flinte auf dem Rücken durch die Stadt marschirt, betrat also endlich ungehindert, den alten Rumpelkasten, die seyn sollende Jacht des lustigen Schiffer Metzgers von Mayntz. Er segnete sich und alle mit diesen erbaulichen Worten: Daß doch GOtt gäbe, die Jacht mit allem was darinnen wäre, gienge zu Grunde;

Das Versehen von einigen Leuten des Schiffmanns hätte diesen erschrecklichen Wunsch bald erfüllt. Bey Bobert, fuhren sie auf einen Felsen, die Jacht drohte zu scheitern, der Ilgener war der erste der in Rhein sprang. GOtt zeigte ihm aber unendliche Langmuth, er half ihm glücklich heraus und seine Gewis-

sensangst war diesmal noch seine einzige Strafe. Unterdessen verschlang der Rhein einen Holländer, der 8. Jahre auf der See gedienet hatte, als er es dem Ilgener nachmachen wollte. Die alte Reibenhandin mußte man mit aller Gewalt ebenfals davon abhalten. Der Kerl bey den Pferden, wollte diese retten, und das Sail entzwey schneiden. Ilgener soll dieses verhindert haben; sonst wäre allem Ansehen nach sein übereilter Wunsch erfüllt worden, den er dadurch vermuthlich zu verbessern suchte.

Unterdessen war kaum diese Todesangst vorbey, so plagten die meisten schon wieder den Abgeordneten um Geld. Mierk lieh ihm in Bobert eine Carolin; dann dieser war noch der wohlhabendste, er theilte sie aus und wollte mit Mierk die Reise zu Fuß machen, allein dieser entschloß sich wieder anders.

Der Abgeschickte gieng also mit dem ältesten Stirlee und dessen Lieblinge, dem einäugigten Dreher, zu Fuß. In Bacherach mußte er seinen rothen Rock für eine Carolin versetzen. Jud Hirsch lieh ihm in Maynz noch einen Conventionsthaler,

thaler, und von da kam er also endlich wieder nach Frankfurt in einer Chaise. Kaum wollte er sich von seinem ausgestandenen Elende ein wenig erholen; so war wieder ein Brief um Geld da; weil der Schiffmann ohne dies nicht weiter als Maynz fahren wollte. Er ließ sich noch 150 fl. von einem Freunde geben, und schickte den gewordenen Tochtermann der Mad. Lucius mit der Hälfte dorthin. Sie kamen also endlich auch. Alles lag nun wieder auf ihm. Für diese unerhörte Mühe und Strapazen, sollte er billig die reichlichste Vergeltung genossen haben? Aber gerade das Gegentheil. Er borgte bey jedermann und besonders in seiner Nachbarschaft bey der Frau Großin Geld, und mit zanken hat er es so weit gebracht, daß noch ein guter Theil Schulden bey ihm haftet.

Unterdessen kam der sehnlich von allen erwartete Lepper auch an eben als ob alles angestellt wäre, einige Tage vorher ehe sie anfiengen zu spielen. Aus diesem Gesichtspunkte Freund, müssen wir also unsere Beurtheilung anstellen, wenn wir nicht zu viel und zu wenig sagen wollen. Und aus dieser Quelle,

le, werden verschiedene Anmerkungen fliesen, die ihre Freundschafft nach ihrem Ursprunge entweder gutheisen oder bestraffen wird. Erwarten Sie von mir keine ausführliche Beurtheilung aller, von dieser Gesellschafft hier aufgeführten Stücke. Das gute derselben kennen sie und wenn ich ihnen alles das schlechte zeichnen wollte, womit sie vorgestellt wurden; so würde ich ohne zweifel einen ziemlichen Folianten schreiben müssen, und vielleicht wäre dieser noch zu kurz. Ich will mich viel lieber bemühen, ihnen nur den Charakter jeder spielenden Person, so getreu zu malen; als ich sie, in und auser dem Theater, kennen gelernt habe. Das letzte gehört zwar nicht eigentlich zur Sache; allein sie wissen wie wehe es thut, einen edelmütigen Medon, von einem geschickten Wahr, so vorgestellt zu sehen: daß sich aller Wünsche, aller Empfindungen vereinigen, diesem Charakter ähnlich zu werden; und den andern Tag, diesen bewunderten Wahr, einen Weltbürger spielen zu sehn, den man verachten muß, wenn man ihn auch nur auf die geringste Art bestrafen will. Wenn die Schauspiele eine Schule guter Sitten seyn sollen

len, wie kann dieser vortrefliche Endzweck erhalten werden, wann die Schauspieler die elendesten Sitten zeigen und durch öffentliche Ausschweiffungen beweisen: daß sie glauben, ein Recht erhalten zu haben, das verhaßte Gegentheil, der Welt vor Augen zu legen? Sie, die das mächtigste Gefühl der Tugend, das lächerliche und abscheuliche des Lasters, in jeder Handlung predigen sollen, vom glänzenden Throne des gewaltigsten Monarchen an; biß auf die dunkle Hütte des geringsten Hirten. O vortrefliche Lehrer des menschlichen Geschlechts! Geben dergleichen Creaturen, nicht den einfältigsten Feinden der Comödien die stärksten Waffen in die Hände? Doch genug hiervon. Ich fange izt natürlicher Weise bei den Principalen an. Hier erscheint nun der kleine Herr Lepper. Seine Bildung ist regelmäßig; aber Komisch genug. Die Natur hat ihn zu einem Zwerge machen wollen; aber sie besann sich noch bey guter Zeit und ließ ihm einen kleinen, doch nicht häßlichen Körper. Und dieses Männgen soll vor = dem den Orosmann gespielt haben. O Himmel, was für ein Geschöpfe muß erst seine Zaire gewesen

seyn?

seyn? Sie mag ihm nun gleich gesehen haben oder nicht, so wird Voltairs ärgster Feind keine bessere Parodie darauf haben machen können. Ob ich ihm gleich sonst keine kritischen Einsichten beymessen kann; so hat er sich doch in diesem Stücke gebessert und spielt jetzt lauter Rollen, die ihm angemessener sind; als lustige Bedienten, wunderliche Alten, Hausmeister u. s. f. Und unter diesen spielte er hier den Lysimon in den Brüdern des Romanus noch am besten. Seinen Just in der Minna machte er etwas zu plump und unempfindlich, den Friport in der Schottländerin machte er ziemlich; allein das war zu grob: daß er seinen Caffee wieder ins Zimmer spie; als ob er etwas in der Tasse gefunden, wovor es ihm geekelt hätte, doch vielleicht ist er zu heiß gewesen? Dann man muß dergleichen Leute doch immer entschuldigen, so viel man kann.

Im Kaufmanne, oder der vergoltenen Wohlthat, spielte er, denselben Charaktermäsig. Man sah ihn hier wegen seiner komischen Figur gern und war verdrießlich: daß er nicht öfter spielte.

Auser dem Theater soll er sonst einen ziemlich guten Charakter haben, und sogar einige gewissen Stunden des Tags dem Gebäte widmen; allein kaum ist es vorbey, so hört man ihn wieder recht geschickt fluchen, und sieht ihn geschwind seine Tarokkarten ergreiffen, für die er mehr Leidenschaft hat; als für die theatralische Kenntniß. Er war ehemals mit einer ziemlich artigen Gesellschaft hier, unter der Herr und Mad. Reinecke Herr und Mad. Eitel und Hänschel verdienten gelobt zu werden, und besonders die Mademoiselle Lucius. Leppers Unglük oder Sorglosigkeit machte aber zu Straßburg dieser Gesellschafft ein Ende, nachdem er sie ohngefehr sechs Jahre durch Pommern, Meklenburg, Hollstein, Hannover und ganz Deutschland, biß in die Schweiz geführt hatte. Ueberhaupt ist es ein Unglück: daß die meisten Principalen über die schlechte Neigung zu den Schauspielen klagen, ohne uns durch vorzügliche dazu zu reizen, und ohne sich diejenige Geschicklichkeit zu erwerben, die ihnen so nothwendig ist. Eine kleine aber auserlesene Gesellschafft richtet stets mehr aus; als ein groser

Troß

Troß unnüzer Leuten und damit kann man doch Trauer, Schau- und Lustspiele, Pantomimen, Operetten und Ballets machen; denn dieses ist für einen reisenden Principal, doppelt nothwendig, der sich nach vielerley Geschmack richten muß und nicht weiß, welches der Herrschende an diesem oder jenem Orte ist.

Dies wußte Sebastiani wohl, der niemand als sich, gern damals zu Straßburg sah. Dieser gab dem Balletmeister Mierk, seiner Frau und Kindern etwas mehr, und da Lepper keine Ballets machen konnte, Herrn Schmelz den er verschrieben hatte, nicht kam; die Strasburger aber lieber eine französische Burlesque; als ein schönes deutsches regelmäsiges Stück sahen; so konnte es nicht fehlen: daß Lepper verlieren mußte, besonders da das zornige Männgen, auch seinem Balletmeister so wenig nachgeben wollte, als dieser jenem. Es ist zwar wahr: daß Herr Mierk auch wieder vom Sebastiani kam, als dieser seine Absicht Lepperts Glück zu zerrütten erreicht hatte. Man nimmt aber doch im komischen Reiche gern das meiste am

liebsten; obgleich Lepper dem Mierk aus freyen Stücken sonst etwas zugelegt hätte; so wolte er es doch damals nicht thun, und so stürzte also der Eigensinn, alles über den Haufen und jetzt werden es alle beyde bereuen.

So klein Lepper ist, so scheint doch der lose Cupido, dessen Herzgen zu seinem Tummelplatze erwält zu haben. Lepper trägt stets eine ganze Garderobe von Handschuhen, Tüchern, Strümpfen und Sohlen mit sich herum, er pflegt sich auch seines treuen Cammerdiener Ludwigs treflich zu bedienen, indem er selten, ohne dessen Bekleidung Visite machte. Und diese sind die Kugeln womit er die Herzen barmherziger Schwestern zu verwunden sucht, aber sein mitleidiges Händgen heylt sie auch gleich wieder. Er läßt sie alsdann in ein Fußbad sitzen, wascht und spielt mit den Füßgen seiner Dulcineen und dann schenckt er einer ein paar Strümpfe, Sohlen oder Pantöffelgen. Hätte sich dieser Mann nicht vortreflich nach China geschickt? Doch dann hätten unsre süssen Herren nicht von ihm diese reizende neue

Mode

Mode, ihren Göttinnen zu opfern, lernen können.

Wir kommen nunmehr auf den 2ten Herrn Principal der hier zu seiner eigenen Schande, zu seinem eigenen Unglücke das Direktorium geführt hat. Dieser ist Peter Florenz Ilgener. Er war vordem bey dem Hofe des Herzogs von Hildburgshausen. Dieser Fürst soll einen feinen Geschmack und auch im theatralischen recht gute Einsichten haben. Allein man muß sich sehr verwundern; daß er diesen hat dulden können. Er hat zwar einen ziemlichen Wuchs; aber auch einen ziemlich weiten Mund. Er spielte hier den Arlequin Misantrope, Crispin, Frontin u. s. f. erbärmlich genug. Sein ungeheurer Stolz verführt ihn zu der schädlichen Einbildung, daß er alles unverbesserlich mache. Er ist in seinen Augen ein deutscher Gärrick und noch mehr, dann dieser spielt gewiß keine Rollen die den obigen ähnlich sind. Und dieser elende Arlequin untersteht sich doch Richard den dritten, den Sonderling und dergleichen zu machen. Meistens einerley Ton der Sprache, immer extemporirt und keine Rolle gelernt, glaubt er:

daß es genug seye, auf der Bühne hin und her zu tappen. Er verdirbt sich selbsten und die schönsten Stücke. In Cölln sagte er zum Stirle, der den Major Tellheim machte; als Just: Stehen sie stille Herr Major, es schickt sich nicht für sie so hin und her zu laufen. Gesetzt dieser junge Mensch hätte gefehlt; so hat es ja der Principal verursacht; weil er es ihn bey der Probe nicht besser gelehrt hat. Hätte Stirlee Verstand und Herz genug gehabt ihm ein paar Ohrfeigen zu geben, und zu sagen! Kerl es schickt sich noch weniger deinem Herrn Vorwürfe zu machen; so würde er allgemeinen Beyfall gefunden haben. Er kennt seine Leute nicht. Er theilt alle Rollen verkehrt aus. Er läßt Weiber, denen schon die Zähne mangeln, Liebhaberinnen machen, u. s. f. Hierdurch hat er sein Unglück selbst verursacht. Er steckt in Schulden, kann seine Leute nicht bezalen, hat seine Garderobe und alles versetzt. Kein Untergebener hat mehr Respeckt für ihn. Und doch bleibt er unempfindlich und stolz! Aber wie sehr sind seine unmündigen Kinder zu bedauren, die er glücklich machen könnte, wenn er seine Fehler vermiede, besonders

ders das Saufen, Fluchen und Spielen, dafür kritische Schriften ließ, sich insinuirte, wenig und geschickte Leute hielte, bessere Stücke aufführte, seine Untergebenen die Rollen recht zu lernen anhielte, ihnen bey der Probe genauere Deklamation, schönere Stellungen wieß, u. s. f. Doch wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen, und selbst das Mitleyden ist hier vergeblich angewandt.

Christian Ilgener, des Principals Bruder, soll mehr Einsichten besitzen, als sein Herr Peter Florentz, aber in den meisten Stücken, ist er auf der Bühne noch weit unerträglicher. Sein Gang ist entsetzlich steif, seine Stimme ausserordentlich gezwungen, er dähnt jedes Wort eine Meil Wegs lang aus, im Affekte zerrt er den Mund so schief, als wenn er, wie die unartigen Kinder, einem ein recht scheibes Maul machen wollte. Und dieser spielte doch alle tragischen und komischen Hauptrollen. Itzt können sie sich unser nüzliches Vergnügen vorstellen, mein Freund? Den Mann hätten Sie einen zärtlichen Liebhaber sollen spielen sehen. Alle affektirten Rollen;

len; als den Furchtsamen von Herrn Hafner, u. s. f. machte er erträglich; weil alle gezwungenen und an sich lächerlichen Charaktern seine Bemühungen am besten unterstützten. Er wande wirklich vielen Fleiß an, seine Stellungen waren ziemlich gut, aber wenn er nur nie hätte reden dürfen, so würde er dieses Verdienst doch noch behauptet haben. Man bemerkte: daß er bessere Empfindung; als die andern zeigte. Sein Gemüth soll sonst nicht so schlimm gewesen seyn, wenigstens hat man keine komischen Streiche von ihm gehört. Vielleicht würde er an einem andern Orte erträglicher gewesen seyn. Aber unser Publikum ist zu sehr durch die Kurtzische Gesellschaft verwöhnt worden. Und da er im ersten, hier aufgefürten Stücke, den Grafen von Olsbach machte; so fiel er dadurch so: daß man ihn gar nicht mehr ausstehen wollte. Hätte er den Furchtsamen zum Anfange gespielt, vielleicht würde er sich dadurch ein gutes Vorurtheil erworben haben. Denn Sie wissen Freund, die mächtigen Vorurtheile, thun bey jeder Sache fast immer nur mehr, als die Wahrheit wünscht.

Wir

Wir kommen jetzt auf den guten Herrn Dummell. Dieser sollte auch ein Hauptakteur seyn; aber daß sich der Himmel erbarme was kann ich von ihm sagen? Er spielte Liebhaber u. s. f. Aber leider ist er schon lange ein Jüngling gewesen, und wenn ihm sein männliches Alter noch keine Zähne geraubt hätte; so muß es sonst ein schlimmer Zufall gethan haben; Dann genug es fehlen ihm einige und zwar die vordersten, die man auf der Bühne am meisten brauchet. Seine Stellungen waren nicht übel, aber sein herumschweifen mit den Händen, seine Deklamation war desto schlimmer. Seine Stimme ist entsetzlich starck, und sehr rauh, und das a spricht er so lang, so grob aus: daß einem die Ohren gantz wehe thun. Er soll nicht viel von der Nüchternheit halten, und immer an den Bierkrug denken. Diesem Umstande schreib ich zu, daß er oft seine Geliebte gantz allein hinweggehen liesse; wenn er schon sagte: daß er Sie begleitete. Die Ab- und Zugänge waren sein geringster Kummer. Er hat ehemals mit der berühmten Porschin hier agirt; aber leider nicht gar viel besser. Seinen dummen Kerl den Wuferle in ex-

temporirten Stücken macht er desto besser und dazu schien ihn auch die Natur ganz allein bestimmt zu haben. Man sah dies hier im Reiche der Todten an ihm. Der Pöbel hat so sehr über ihn gelacht; als der Kenner über seine verkehrte Ab- und Zugänge.

Nun folgt Herr Weiß ein würdiger Compagnon des Herrn Dummells, der aber noch viel älter ist und den die Jahren ebenfalls um seine vorderen Zähne gebracht haben. Dieser hat die Alten so elend; als möglich ist gespielt und ohne Ruhm zu melden, niemahls seine Rolle gelernt; weil er ebenfals den Bierkrug und das Brandelspiel so sehr liebte.

Man pfiff den armen, erschrockenen Mann zur Danksagung deswegen, immer vom Theater. Ich habe ihn ehemals beym Herrn Porsch den Kranken in der Einbildung, besser spielen sehen. Sein Haußmeister im Graf von Olsbach, gelung ihm noch am besten. Er ist mehr zu beklagen; als zu schelten; weil sein Körper und sein Genie, nicht für die Bühne gemacht zu seyn, scheint,

zu

zu der ihn vielleicht ein widriges Geschick verdammte, und wo er, weit mehr leiden muß; als in jedem andern Stande, von denen ich seinem, sonst nicht unebenen Gemüthe einen wünschte, der sich besser für ihn schickte. So gar im Reiche der Todten, hat er nicht mitgespielt; und er that recht, weil ihn selbst der Pöbel nicht dulden konnte.

Nun kommen wir auf einen jungen ziemlich wohlgebildeten Menschen, der sich Stirlee nennt. Er ist von Straßburg. Die Liebe zum schönen Geschlechte, verführten ihn, zum Theater. Bey seinem übrigen Wuchse ist es schade: daß er den Kopf ein Bisgen zu viel vor sich beugt, und einen Mund hat, der ein klein wenig zu weit ist. Er spielte alle zärtlichen Rollen mit vielem Anstande, Einsicht und Geschicklichkeit. Er lernte gut und deklamirte sehr schön. Seine Stellungen waren angenehm, natürlich und jedem Charakter angemessen. Man erblickte mit vielem Vergnügen: Daß er dem geschickten Hn. Wahr, in allen Stücken nachzuahmen trachtete. Aber hätte er ihn nur nicht ausser dem Theater gespielt. Er war in Wetzlar

bey

bey Herrn Tilli bey ihm gewesen. Als dieser seine Gesellschaft aufgab und zur Frau von Kurz gieng, reißte Stirlee mit Herrn Wahr nach Augspurg zum Köppe. Köppe dachte allzuredlich, und diese Leute können das nicht ertragen. Stirlee entwich also heimlich, blieb dem Köppe etlich und funfzig Gulden schuldig, und gieng zum Herrn Illgener. Er spielte hier die Petitmaiters mit Beyfalle und den Herrn von Heinzelfeld im Furchtsamen, doch nicht so schön wie Bergopzomer, bey dem Herrn von Kurz. Den ehrlichen Verbrecher machte er auch ziemlich, nur druckte er sein Entzücken nicht genugsam aus; als er seine Geliebte wieder fande. Er schlug fast von Anfang bis bis zu Ende die Augen immer zur Erde, daß man wohl so lange kann gelten lassen; als seine Schüchternheit und trauriger Zustand, es in Gegenwart vornehmer Unbekannten, natürlich macht. Aber die Liebe, die Liebe läßt doch niemals sich, so ganz die Augen niederschlagen; wann sie den so sehnlich gewünschten Gegenstand einmahl erblickt hat. Doch er war damals etwas unpäßlich, dieß konnte daran schuld seyn;

ob

ob es gleich sonst diese Rolle noch rührender macht. Im Grafen von Olsbach gab er dem guten Haußhofmeister, zu harte Streiche auf den Backen; als er den Baron machte und zauselte dessen Perucke gar zu sehr; da dieser ihm doch Geld leyhen solte. Etwas, ohne daß er es in acht nimmt, kann der Baron wohl, den betrügerischen Hofmeister vor sich spotten. Doch dieß alles nur im Vorbeygehen. Ich wünschte diesem hoffnungs-vollen Schauspieler, die Aussöhnung mit seinem Herrn Vater, und diesem so viele Vernunft: daß er ihn auf dem Theater ließe. Gewiß wenn er bey einem bessern Lehrmeister und geschickteren Akteurs wäre; Deutschland würde einst mit ihm zufrieden seyn können. Aber er muß seinen Hochmuth ablegen, sein Gemüth verbessern, kritische Schriften über Schauspieler gehörig lesen und anwenden, einem andern guten Principale nicht wieder fortlaufen und die alte Pernerinn nicht mehr uns Etiam caressiren.

Ein langer, wohlgebildeter Mensch er scheint nun, der sich Pipo nennt, ein

Mahler

Mahler seiner Profeßion ist, und in Prag die Schule durchlauffen hat, wo er auch von einem italiänischen Vater erzeugt worden ist. Seine Gestalt nimmt die Augen der Zuschauer für ihn ein, besonders, die vom andern Geschlechte, deren einige nur deswegen, sollen in die Comödien gehen; wenn man den gottlosen Lästerzungen glauben darf, wenigstens kenne ich so ein Mägdgen von der Bockenheimer Straase, die ich aber nicht nennen will, und meine Leser werden ohne zweifel noch manche von so feinem Geschmacke kennen. Pipo sah aber nur des Abends auf der Bühne so frisch aus, schlechter Trost für diese guten Schwesterchen! Weil er malen konnte, so machten seine bisherigen Principalen und besonders Ilgener, sich dieser Gelegenheit zu Nutze, wohlfeile Dekorationen zu bekommen, die aber leider bey ihm dennoch sehr schlecht waren. Pipo kam also wenig aufs Theater, man sah ihn doch zu Zeiten, die Vertrauten so ziemlich spielen und auch den Richard in der Clary, die zum erstenmale hier vorgestellt wurde. Aber seine Aussprache verrieth zu sehr: daß er ein halber Italiäner sey.

Seine

Seine Schüchternheit kam von der Ungewohnheit, Hauptrollen zu spielen. Und welche Schande für einen solchen Principal und Glieder? Sie riefen dem armen Pipo, tausend Grobheiten aus den Scenen zu und machten ihm allerley abscheuliche Gesichter um ihn zu verwirren. Dieser hängte den Kopf, bükte sich zu weit vor sich, schlug die Hände zu oft Creutzweis über einander und schien nicht zu wissen: wohin er sie thun sollte. Er spielte den Pantalon, in den Pantomimen ziemlich und diesen pantalonische Gang, merkte man ihm auch bey seinen andern Rollen immer nur zu sehr an. Er hatte manchmal recht gut gelernt; aber oft auch so wie seine saubere Mitbrüder. Den Tartarchan in den Conföderirten spielte er unter seinen Rollen fast am besten, aber auch noch alzu Ilgenerisch, als daß sich der Verfasser über die Aufführung dieses Stücks hätte vergnügen können. Er gieng von hier zu dem Köppe, der seinen Untergebenen weit mehr Gefühl von wahrer Ehre und weit mehr theatralische Kenntniß und Geschicklichkeit einflösset, und der auch weit bessere

dazu

dazu gehörige Kleider, Dekorationen besitzt, als Lepper und Illgener.

Dort hätte Pipo sich sehr verbessern können; allein die Chicanen, welche verschiedene dem Köppe in Düsseldorf spielten, machten ihn so verdrießlich: daß er seine Gesellschaft aufgab. Nachdeme dieses erfolgt, rotteten sich die abgedankten Mitglieder unter ihrem Heerführer dem Grünberg zusammen, und spielten in Coblenz, wozu ein jeder 20. fl. beytrug, um den Profit zu theilen. Pipo lebte sonst ausser der Bühne ziemlich ordentlich und machte keine Schulden hier, wie die meisten andern. Aber er soll den Fehler gehabt haben, sich gar zu geschwind und oft bey denen, so er kennen lernte, selbst zu Gaste zu bitten?

Jetzt kommt ein kleiner stufichter ein wenig gröserer, aber weit dikerer Mann; als der Lepper zum Vorschein; dieser heißt Neumann. Er spielt nichts; als lustige Bedienten, dergleichen Haußmeister und lächerliche Rollen, so gar den Arlequin im Reiche der Todten. Als Michel, im poetischen Dorfjuncker

machte

machte er dem Herrn von Masuren, so nachdrückliche Complimenten: daß immer sein gröbster Theil das thate, was nur sein Kopf etwas entfernt, und seine Hand, nur zur Noth hätte auf Masurens Arm, versuchen sollen. Den Hausmeister im Furchtsamen spielte er ziemlich, nur das alzu laute Pfeifen, bey seinem Schnarchen war übertrieben. Den Frelon im Caffeehause, machte er sehr erbärmlich; so wie den Rikaud in der Minna, und den Dokter im hellsehenden Blinden, den Herr Bergobzomer viel besser spielte. Seine lateinische und französische Schnitzer, waren ihm aber doch eher zu verzeihen; als seinem Herrn Principal Illgner, der immer Jouere auf den Zettel des Spielers und tot capiti quod lensis und noch viel gescheidere Sachen, in die darauf befindliche Nachricht, an das Publicum drucken ließ, und noch dieses wiederholte so oft er neue brauchte. Neumanns Einfälle; als Arlequin waren auch zu schmutzig. Er wird zwar niemals auf den Bühnen, selbst in denen ihm angemessenen Rollen, mit Beyfalle und Vergnügen gesehen werden, und so gar

 wenn

wenn die goldne Zeit der Hanswurſten noch wäre; ſo würde er doch nur ein Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung des Pöbels ſeyn. In Anſehung des Dienſtes der undankbaren Gottheiten; die viele Leute ſtatt: daß andere treue Diener belohnet werden, mit lahmen Füſſen und krummen Händen und kupfrichtem Geſichte beſtrafen, ſoll es Herr Neumann ziemlich weit getrieben haben, doch er iſt noch geſund und ziemlich gerade. Ueberhaupt ſoll er kein Koſtverächter ſeyn? Ilgener, wie er ſagte, war ihm 80 Gulden Gage ſchuldig; er gieng deswegen zum Köppe. Doch der konnte ihn wenig oder gar nicht gebrauchen. Jetzt iſt er ein ſauberes Mitglied der vereinigten Geſellſchaft. Seine Lebensart iſt aber ſo liederlich: daß er wegen ſeinem Sauffen, Spielen und dergleichen, ſeine hieſige Schulden nicht bezahlt, die ihn doch aus der äuſerſten Noth errettete. So wenig iſt die Menſchenliebe bey ihm und ſeines gleichen angewandt: Sie, die den furchtbaren Abgrund nicht ſehen, in den ſie ſich ſo blind ſtürzen. Wer wird wohl ſo einem verachtungswürdigen Mann, noch jemals das geringſte leyhen, um ihn

ihn in ſeiner Bosheit zu ſtärken?

Der junge Mierk iſt ein ſehr beliebter, geſchickter Tänzer. Aber noch zur Zeit kein guter Akteur. Er lacht, wo er weinen ſollte; dann er weint nicht gern. Er ſpielte den Marotin im blinden Ehemanne, verſchiedene andere Bedienten, auch ſogar Chevaliers; aber ſeine natürliche Flüchtigkeit macht: daß er in keinen Charakter eindringt. Ich muß mich oft wundern: Daß die meiſten und beſten Tänzer faſt immer die ſchlechteſten Akteurs ſind, die doch die Pantomime ſonſt gut machten. Ohne Zweifel iſt ihre nachläſige Leichtſinnigkeit daran ſchuld. Der junge Herr Mierk machte in den Pantomimen den Arlequin recht artig. Ich wünſchte: daß er ſich aufs agiren eben ſo ſehr befleißigte. Es iſt nicht ſchön: Daß die Tänzer die ſonſt gute Gaben dazu beſitzen, denken: Daß Sie ſich ſchon ernähren könnten. Nein. Oft macht ein trauriger Zufall ſie ſonſt unglücklich, und überhaupt iſt es ja deſto beſſer, je mehr man verdienet.

Noch etwas muß ich zum Troſte vieler anführen, deren Gedächtniß ein wenig

schwach seyn möchte; wie das von seinem Vater; oder die nicht Geduld genug haben, ihre Rollen recht zu lernen. Schon beym Sebastiani steckte der alte Mierck einem seiner Mitagenten die Rolle, so er singen mußte, auf den Buckel mit Nadeln fest, oder sonst auf einen schicklichen Ort, z. Ex. auf den Ermel. Wer also Lust und Liebe dazu hat, und kann; mag eben diesen schlauen Kunstgrif versuchen. Ob es einem aber rühmlich sey und man nicht ausgepfiffen werde; muß man ja allemal vorher erst überlegen? Ausser dem Theater soll er sonsten ein ganz guter Mann seyn, der aber dem Bacho ein bisgen zu eyfrig mit dem Brandenweinglaße dient. Der junge Mierck muß seinem Vater in allen diesen löblichen Tugenden ja nicht nachahmen.

Herr Jungheim, der Stiefsohn des Herrn Neumanns ist auch ein guter Tänzer. Allein er beugt die Arme zu krumm vor sich und beraubt sich dadurch des schönen Anstands, den ihm sein Wuchs sonst so vorzüglich schenkte. Aber nur als Tänzer; dann als Akteur ist sein

Mund ein klein bisgen zu weit. Dem ohngeachtet könnte er noch ein recht geschickter werden, wenn er bessere Anweisung bekommt, die er nebst dem jungen Hrn. Mierk bey Herrn Köppe; aber nicht lange genießen konnte, wenn er sie sich zu Nutzen machen wird, woran ich nicht zweifle. Es war lobenswürdig vom Eigener: daß er auch junge Leute zu Rollen kommen ließ; allein er hätte Sie schicklicher sollen lernen lassen. Was war z. B. Jungheim für ein Prinz im blinden Ehemann, und der kleine Mierk für ein Marotin? Hätte den ersten nicht Stirle, und den andern Pipo oder Neumann machen sollen? Jungheim vergaß alle Pantomimen, die er wenigstens als Tänzer so ziemlich machte; und war ein hölzerner Prinz und kalter Liebhaber; weil er nie empfand, was er reden muste. Doch konnte der kleine Mierk und er, die Rollen besser auswendig; als die meisten andern, bey denen sich der Suffleur zum Verdrusse aller Zuhörer, den Hals rauh schreyen muste. Aber leyder, waren so unordentlich alle Stücke besetzt. Die Gesellschaft hätte wirklich weit mehr leisten

können; wann dies nicht gewesen wäre. Und hieran war zum Theil die schlechte Einsicht des Herrn Principals schuld, zum Theile die Trägheit und der Eigendünkel der Untergebenen; deren keiner, eine schon erlernte Rolle, einem andern abtreten wollte; ob er sich gleich am allermeisten selbst, dadurch beschimpfte und Ihr allgemeines Glück verhinderte.

Noch ein langer, wohlgewachsener Mensch, mit Nahmen Geiger, wurde von denen Herren Principalen hier engagirt. Er kam von der Gesellschaft des Herrn Köppe. Ich habe schon gesagt, daß Wahr viele davon verführt hätte, ihm als Principal zu folgen, wozu er doch kein Geld besaß. Köppe litte dadurch sehr, und nahm keinen von diesen, so hübsch denkenden Personen wieder an. Unter diesen war auch Geiger, der hier den zweyten Conföderations-Marschall, in den Conföderirten, an statt des alten Weises machte. Freylich spielte er ihn besser als dieser, es würde gekonnt haben; allein auch viel schlechter; als es der Verfasser wünschte. Er war so steif, und wackelte stets so sehr mit dem Kopfe, daß es einem ganz unan-

unangenehm wurde. Sein Dialekt klang sonderbar. Das ü z. E. in würde u. s. f. sprach er aus, wie, u ich wurde statt ich würde. Den Hans Stolprian, im Reiche der Todten, machte er für den Pöbel desto besser. Ausser dem Theater mahlte er in Miniature. Wie aber? das weiß ich nicht. Sonst war er noch ein alter Liebhaber der Madame Pernerin, deren sauberer Herr Gemahl Kinder zum agiren anführet; aber sie auch zugleich selbst lehret, besonders die vom andern Geschlechte, das sechste Gebot zu übertreten. Stirlee und Geiger rächten die Pernerin, an ihrem so beständigen Manne.

Zwey andere, nämlich Neumann und Huber, kamen noch zu dieser schönen Gesellschaft, kurz vor ihrer Abreise nach Strasburg. Der erste war Neuhaus, ein Auswurf der Marchandischen Gesellschaft, der einen etwas steifen Fuß hatte. Der zweyte war Huber, ein kleiner dicker Pursch, der nicht mit jenem abgenutzten Huber verwechselt werden muß, der noch vor einigen barbarischen Jahren hier, unter dem bekannten Herrn Sebastiani von Stras-

burg, den Lipperle für den Pöbel so hübsch gespielet hat. Sie verdienen aber alle beyde nicht, daß man sich lange über sie aufhält, und sie haben dem Himmel sey Dank, nicht über einigemal hier, nichts bedeutende Rollen gemacht, zum Ex. in dem Stücke der Teufel ist los, und im politischen Kannengieser. Wenn auch der Arme Teufel sonst nie los gewesen wäre, so muß er doch damals auf des Herrn Leppers und Ilgeners Bühne, sich prostituirt haben, wenigstens könnte er kein ärgeres Spektakel machen.

Herr Röder, eines Sattlers Sohn aus Wismar an der Ostsee; hatte sich vermuthlich in die ehemalige Jungfer Nichte des Herrn Leppers, die Mademoiselle Lucius verschamerirt; als Leppert dort spielte. Er hat auch recht treulich alles Glück und Unglück mit ihr getheilt. Dem Lepper diente er bey seiner vorigen etwas besseren Gesellschafft, nur als Sufler, jetzt machte er im Posse ange hier den Graf Reitbahn. Er ist ausser dem Theater mager und blaß, aber auf der Bühne, wo alle falschen Steine, für ächte glänzen, sieht er auch ganz hübsch

hübsch aus und seine Maniren und ganzer Anstand gefiel mir besser, als bey den andern. Aber kaum hört man ihn reden; so benimmt einem seine kindische und unangenehme Stimme, mit seinem plattdeutschen Accente, schnell das günstige Vorurtheil, daß man für ihn gefaßt hatte; als er noch schwieg. Sonst schickt er sich besser für lächerliche Bediente und Hausmeister, wie er in der Clary dann den Bagot ziemlich artig spielte. Er figurirt und tantzt auch leidlich mit. Ausser dem Theater soll er ein sonst gantz gutes Gemüth haben, zum Beweise könnte man seine treue Liebe gegen die Mademoiselle Lucius aufführen, die er auch in widrigsten Schicksaale nicht verließ. Er versüßte es ihr so viel möglich und soll sie sogar zur Mama gemacht und geheyrathet haben; ob man dies gleich erst hier kurtz vor ihrer Abreise erfahren hat. Ob aber das wahr sey, was sich viele davon ins Ohr sagten, überlasse ich meiner Frau Gevatterin?

Der junge Herr Tilli, folgte der ältesten Mademoiselle Reibhandinn; als sein Herr Vatter zur Frau von Kurtz

gieng. Er war lange Zeit ihr Liebhaber, wohnte bey ihr, aß und tranck mit ihr und — nun hat er sich mit ihr copuliren lassen. Tilli sieht in und ausser dem Theater hübsch aus, er tantzt recht schön und mit ziemlichem Geschmacke; ob er gleich bey weitem nicht den sehr geschickten Cartello erreicht. Tilli agirte nicht und tantzte selbst nicht immer, aber er soll seiner geschickten Jungfer Schwester nicht beykommen, die jetzt zur ehemahligen Kurtzischen Gesellschafft gehört. Seine Aussprache ist auch ausser der Bühne nicht viel versprechend. Er ließ manchmahl Ballets aufführen, die vermuthlich von seines Vaters sonstigen Balletmeistern herkommen. Sie waren nicht übel; es gilt davon auch, was bey den Mierckischen ist erinnert worden. Ausser der Bühne lebt Tilli sehr ordentlich, er trinckt weder Wein noch Bier, sondern Wasser. Diese natürliche Mäßigkeit und seine eyfersichtige Liebe zu seiner theatralischen Göttinn, hält ihn also von vielen den meisten andern comischen Creaturen so gewöhnlichen Ausschweifungen ab. Doch hat er leider auch die löbliche Gewohnheit, Schulden zu machen

chen und seine Kleider zu versetzen, die ihn, wegen den vielen Interessen ohne zweifel weit höher zu stehen kommen; als wenn er sie verkaufft hätte. Doch vielleicht ist Ilgeners Unglück daran schuld, das diesen hindert, dem Tilli auch seine völlige Gage zu bezahlen. Wie dann er und die Reibenhandischen, selbst haben zu Würtzburg eben so wie Mierck, mit den seinigen, die Führen bezahlen müssen, auf denen sie ankamen, weil Ilgeners Armuth es nicht zuliese.

Noch ist ein jüngerer Bruder des Stirle übrig der tanzt und agirt. Das erste eben so schlecht, wie das letztere, doch könnte er mit der Zeit bey einem scharffen Principale noch gut werden. Sonst weiß ich nichts von ihm zu sagen; als daß er in den Trauerspielen, wenn er einen Statisten macht; so wohl auf dem Theater; als ausser demselben lauter muthwillige Buben-Streiche spielte. Hier zu hilft ihm getreulich, im letzteren Falle ein gewisser, nur halbsehender Mensch mit Nahmen Dreher, den der ältere Stirle an allen Orten und auch beym Köppe, mit herum-schlepte. Dieser

ser muß ihm die Rollen ausschreiben; weil er zu träge ist es selbst zu thun. Er leistete dieses zugleich der Madame Tilli, welcher dieser auch ihre Rollen vorlesen mußte. Hiervon ernährt er sich und von andern dergleichen sieben Sachen. Er herrscht über den älteren Stirle und wenn ihm dieser nicht gehorchen will; so wirft er ihm sogleich vor: Er wollte etwas entdecken, das der Stirlee bereuen sollte. Was es sey? das wissen diese edlen Freunde am allerbesten; ob es gleich leicht zu errathen ist: wie löblich es seyn müsse?

Wir kommen nunmehr zum schönen Geschlechte, das billig den Mannspersonen hätte vorgehen sollen. Ich wünschte: daß ich meine Leser, durch angenehmere Nachrichten davon schadlos halten könnte, für den gerechten Verdruß, den Ihnen ohne Zweifel die Abschilderungen von den männlichen Verdiensten dieser Schauspieler verursacht hat. Ob diese Theaterköniginnen meinen Wunsch erfüllen, werden Sie sogleich hören?

Wir

Wir machen den schönen Anfang mit der Madame Lucius, einer Schwester des Herrn Lippers, und mit Mad. Ilgener, der Frau Principalin. Diese agirten zwar nicht; aber Sie tranken unterdessen doch treulich mit einander, am Eingange des Comödienhauses. Ob Sie sonst gespielt haben, ist mir unbekannt, doch vermuthet man es; wie vortreflich es gewesen sey, schließt man leicht daraus: daß Sie aufhören. Die Madame Lucius soll sonst noch eine, den meisten Frauenzimmern so natürliche und rühmliche Eigenschaft besitzen. Hier höre ich viele guten Männer seufzen und sagen: Ach das muß gewiß der verdammte Zorn seyn! Sie haben nicht Unrecht glückselige, und unter dem Joche Ihrer Weibchen ächzende Mitbrüder. Torten, Pasteten, Schnepfen, und noch weit andere Leckerbissen, speißte Sie, Ihr Herr Bruder, Herr Sohn und Frau Tochter ebenfals sehr gern. In Darmstadt sollen Sie in glücklichen Zeiten, diese angenehmen Sachen sehr vertheuert haben. Ob Ihre Schuldleute, mit dieser löblichen Neigung zufrieden sind; das läßt sich leicht beantworten. An Verschlagenheit fehlt

es

es ihr noch weniger; wie man aus dem Anfange dieser Comischen Sammlung von Heldengeschichten, sich gütigst zu erinnern belieben wird.

Madame Ilgener vertrinkt Ihr Unglück und Ihren Verdruß, über die liebenswürdige Gemüthsbeschaffenheit Ihres vortreflichen Herrn Gemahls. Sogar der liebe Brandenwein muß herhalten. Madame Lucius, ist in diesem Falle gescheider. Sie hält es lieber mit dem begeisternden Safte, den die Dichter so sehr lieben sollen, und dessen mächtigem Einflusse man so hübsche Sachen zu danken haben soll. O höre ich manche stolzen Frauenzimmerchen mit vielbedeutenden Mienen rufen: Die bösen Weiber, den angenehmen Caffee, hätte Sie trinken sollen! Erzürnen Sie sich nicht meine Schönen! ich muß Ihnen sagen: daß Sie auch diesen braunen Liebling unter ihren süßen Getränken, gar nicht versäumten. Ob ihre Haußhaltung und Kinder, damit zufrieden seyn können, wenn sie einmahl zu Verstande kommen, das werden manche Leserinnen, am besten zu entscheiden wissen, die sich in ähnlichen Umständen befinden? Sonst

war Madame Ilgener keine Pratikenmacherin, auch keine sonderbare Liebhaberin von Süßigkeiten, auf die der Trunk nicht schmecken soll, wie man sagt.

Die Frau Gemahlin vom Herrn Christian Ilgener, den seine oftbelobten Mitbrüder, wegen sei em schönen steifen Gange, den Hanenfuß nennen; Diese spielte im tragischen alle Hauptrollen. Man kann sich leicht vorstellen, wie vortreflich Sie, besonders göttlich schöne Prinzessinnen, gemacht hat, die noch im blühenden Frühlinge des Lebens glänzten; dann Sie hat ohne Zweifel, schon eine geraume Zeit, das dreyßigste Jahr zurück gelegt, und ihre jugendlichen Reitze, die ohnehin nicht blendend gewesen seyn müssen, wie man aus ihren Ueberbleibseln urtheilen kann; sind ausserdem, verwelkt. Sie hat überdies ein recht drollichtes Fußwerk. Man glaubte im Tollhauße, und nicht in der Comödie zu seyn; wenn man vortrefliche Prinzen, aus wütender Eyfersucht, sich einander aufs grausamste verfolgen, ermorden, ihre Länder verwüsten, ihre nächsten Blutsfreunde

dem

dem grausamsten Tode aufopfern sah, und das wegen einer Person, die mit allem Rechte vertraute und Mutterrollen spielen sollte. Diese sind ihr auch am besten geglückt. Sie schien recht lebhaft zu empfinden; allein Sie empfand es nicht; dann man sah sie oft lachen; wenn sie hätte hinter ihrem Schnupftuche die rührendsten Thränen weinen sollen. Ueberhaupt hatten alle geschickten Personen diese löbliche Gewohnheit; besonders Herr Principal Ilgener, der auf diese Art, wenn er zärtliche Thränen vergiesen sollte, schluchzte; als wenn er vom Lachen, aufs stärkste erschüttert würde. Wenn sie ja allenfals ohne Schnupftuch weinte; so verdrehte sie ihre Gesichtszüge so erbärmlich, daß man glaubte: es wäre eine von unsern Hockinnen, die sich nicht rächen könnte; so unedlen Thränen weinte sie. Sie deklamirte nicht übel. Ihre Rollen lernte sie meistentheils gut. Sie muß in dem goldenen Alter der Frauenzimmer, eine lustige Person gewesen seyn; dann sie hatte ausser dem Theater noch ein aufgewecktes Gemüth. Ihre Gestalt bewahrte sie überdies vor vielen Anfällen unserer süßen Herrchen. Wenigstens der Jun-

gen; doch hat man noch keine sichere Nachricht, ob ein alter Petitmaitre die Probe gemacht habe: den Herrn Christian Ilgener zum Hahnrey zu machen.

Mademoiselle Lucius izt Madame Röder, ist nicht häßlich; aber auch nicht schön, doch Sie ist so vernünftig: daß sie dies selbst erkennt. Ein seltenes Beyspiel von einem Frauenzimmer, die sonst der Eitelkeit meinstens scheinen gehuldigt, zu haben; Sie besitzt eine feine Beurtheilungskraft und viele schönen Einsichten von allem, was zum Theater gehört. Hätte sie ein wenig mehr kritische Schriften darüber gelesen; so würde Sie unter den Personen Ihres Standes, in diesem Falle, wenig Ihres gleichen finden. Eine Wahrheit, die leider nur zu sehr gegründet ist. Sie spielte bey Ihres Vetters Gesellschaft, sonst alle Hauptrollen und alle erträglich, einige aber recht schön; als die Miß Sara, Zayre u. s. f. Aber es ist schade: daß Sie so viel Schnupftoback nimmt: daß sie etwas durch die Nase zu reden, scheint. Sie hat Gefühl, Stellungen, Manieren; wie es der Charakter fodert,

den Sie vorstellt; aber nur in zärtlichen Rollen, dann ihre Brust und Sprache ist zu schwach für die gegentheiligen. Sie singt nicht übel. Man sah ihr an: daß Sie lange nicht die Bühne betreten hatte; dann Sie war weit schüchterner; als ehedem. Im Charakter außer der Bühne, ahmte sie leider ihrer vortreflichen Frau Mama nach, doch wuste sie es noch so ziemlich zu verbergen. Dieser Kunst und dem ziemlich schönen Ansehn, das sie auf der Bühne hatte, muß man es zuschreiben: daß sie ehemals und auch hier vielleicht, manche vortheilhafte Eroberung mag gemacht haben; die sich aber ohne Zweifel mit dem gänzlichen Siege über den guten Herrn Röder endigen werden. Nur wäre ihr mehr Stärke und Gesundheit und ihrem Manne eine bessere Sprache zu wünschen: Damit die Zukunft ihr Glück vermehren könnte: das ohne Zweifel sie beyde zum äuersten Eyfer es zu verdienen, reitzen wird.

Madame Tilli sonst Mademoiselle Reibenhand. Diese ist sehr fein und niedlich gebildet, und doch von ziemlichen Wuchse. Nur scheint ihr Näßgen, gegen

gegen die übrigen Theile des Gesichtgen, ein bißgen zu lang und hoch, und ihre vordersten Zähne Abends schwarz zu seyn oder zu fehlen; ob gleich keines von beyden wahr ist. Man kann von ihr behaupten: daß sie am Tage schöner sey; als Abends auf der Bühne; ob sie gleich bey ihrer zarten weisen Haut, ein wentg zu blaß aussieht. Sie war bey der grossen Porschinn, sie hat aber nichts von ihren schönen Talenten sich zugeeignet. Hieran soll die Eyfersucht der Madame Porsch schuld gewesen seyn. Ich glaube aber auch die Kindheit und Nachläßigkeit der Madame Tilli; die jetzt noch sehr jung ist, war mit im Spiel. Sie spricht mir, anstatt wir, u. s. f. Sie hat zu viel einförmiges in der Aussprache, fremde Wörter sagt sie selten, ohne Fehler. Ihr Gang und Stellungen sind zu steif und gezwungen. Sie wackelt zu viel mit dem Köpfchen. Ilgner ließ sie wenig oder gar keine tragischen Rollen hier spielen. In den Conföderirten, machte sie die Tochter des Dißidenten, die der Verfasser der Madame Röder zueignen wollte und welche ihn bat, sie der Madame Tilli zu geben, mit dem Ausdrucke; weil

diese Person sehr schön seyn müßte und Mad. Tilli schöner sey; als sie. Eine rühmliche Bescheidenheit! in dem Triumphe der Tugend, über das Laster, wollte sie aber die Coquette, die den Student verführt hatte, nicht mit ihrer Mutter spielen. Diese Rolle wurde also der Madame Pernerinn zu Theile und das Stück, litte sehr viel dadurch, da ohnedem alle andern Rollen, auser dem Tirän von Stirlee, der Selinde von Madame Röder und Hannchen von Mademoiselle Mierck, so elend gespielt, extemporirt und verdorben wurden: daß der Verfasser, mehr als einmahl wird gesagt haben: Wehe dem Autor, dessen Arbeit zum erstenmahle von einer solchen erbärmlichen Gesellschafft aufgeführt wird! Madame Tilli hätte sich nicht scheuen sollen, die schöne Wilhelmine vorzustellen. Dann ob sie gleich hier einige guten Freunde hatte, nach denen sie manchmahl nicht, in die Logen hätte sehen müssen; so waren es ja doch nur Gönner und Freunde und keine Liebhaber. Ihr gutes Gewissen, konnte immer dabey ruhig seyn und auch das Tuppee des Herrn Tilli. Auser der Bühne war sie eyfersichtig auf Madame

Röder und Mademoiselle Mierck; aber nur wegen denen Rolleu, die sie nie gern einer zukommen ließ. Ein verzeihlicher Fehler! Aber den hatte sie mit Madame Röder gemein: daß sie diesen Augenblick, einen kleinen theatralischen Zierrath theuer erkauffte und wegen der gewöhnlichen komischen Haußhaltung, den andern Augenblick, deswegen die besten Sachen versetzen mußte. Ihre Mutter — nun die hätte ich erst schildern sollen. Doch meine Leser werden auch meistens den Töchtern den Vorzug vor den Müttern geben, und folglich mit meiner Entschuldigung wenigstens in diesem Falle zufrieden seyn? Madame Reibenhand, ehemalige Principalin, von deren Manne der geschickte Herr Löwen in seiner schönen Geschichte des deutschen Theaters, vor seinen dramatischen Stücken redet; diese hatte auch schon einige Zähne verlohren und dennoch spielte sie oft Rollen, die sich für ihre Tochter geschickt hätten. Sie that es; wenn diese Rollen nur ein wenig lasterhafft waren: um dem zärtlichen Gewissen derselben vermuthlich kein Aergerniß zu geben. Allein sie hatte Unrecht, dann da dergleichen Fehler immer

bestraft werden; so hüten sich ja natürlicher weise junge Schönen eher sie nicht zubegehn oder begehn zu lassen Aus dieser Unordnung entsprang das gerechte Vorurtheil unsres Publikums, gegen die Ilgnerische Truppe. Wie mußte es demselben vorkommen, wann ein verliebter Jüngling die äussersten Mittel anwande, zum Besitze einer solchen Schönen zugelangen? Als wenn man da wäre, wo ich sagte: daß einem zu seyn dünkte, wenn Madame Ilgner solche tragischen Rollen spielte. Die Eyfersucht der Tochter, machte daß sich die Mutter beschimpfte und mit der Mademoiselle Mierck agirte; weil die erste nicht mit der letztern, solche Rollen machen wollte, bey denen sie das geringste zu risquiren glaubte. Madame Reibehandinn bemühte sich ohnehin sehr künstlich, immer die oberste Lippe, über ihre Zahnlüke zu ziehen: um diese dadurch zu verbergen Sie sprach das mir, eben so wie ihre Töchter aus u. s. f. Ihre Haußhaltung war so komisch, wie die meisten dieser Gesellschaft und ich habe von diesen allen schon zu meinem und meiner Leser Mißvergnügen, mehr als zu viel angeführt.

Die

Die jüngste Mademoiselle Reibenhand ist auch ein so reizendes Mägdgen, wie ihre Schwester. Allein noch blasser und eine stärckere Blondine, als jene; so daß ihr Haar auch etwas ins röthliche fällt. Sie lebte in einem kritischen Zeitpunkte, wo die Natur der Frauenzimmer mit ihrer Gesundheit den gefährlichsten Proceß führt. Sie ist deswegen so matt; so schön sie sonst tanzt; dann sie agirt noch nicht. Und ich wünsche: daß sie gehörig dazu angehalten würde und ihre Schwester bald zu übertreffen suchen möchte. Sobald ihre Gesundheit den Proceß gewonen hat, das ich ihr sehr wünsche; so hoffe ich auch, daß sie nie mehr im Tantzen so müde werden wird, als bisher. Ihr Pas de Deux mit Herrn Tilli, war sonst recht niedlich, nur muß sie ihren Hauptschmuck, Haar, Bouquets u. s. f. fester machen, dann davon verlohr sie im Tanzen immer zu viel und ich wünschte doch nicht: daß sie dadurch einmahl zu einem falschen, unglücklichen Tritte Anlaß gäbe, der nicht so leicht vorbey geht, als die falschen die als im Tantzen so manchmal mit einschleichen.

Madame Pernerinn ist die Witwe eines noch nicht verstorbenen Mannes, eine würdige Gesellschafterinn der Madame Ilgner und Madame Reibenhandinn, sie ist aber etwas kleiner. Ihre Nase, war den übrigen Theilen ihres schon verblühten Angesichts ungehorsam, und hat sich einen etwas krummen Weg gedreht, und da steht sie zu allem Glücke noch. Ihren grossen Augen merckt man noch dasjenige bulerische Feuer dann und wann an: das in denenselben vor Zeiten, zum Verderben so vieler thörichten Mannspersonen mag gebrannt haben, und das noch auf den armen Stirlee und Geiger, die letzten Stralen wirft, gleich einem Feuer, das auf seiner Brandstätte bald völlig verlöschen will, und wenn es so gut schwätzen könnte, als Madame Pernerinn, noch um Holtz und so fernere Nahrung flehen würde.

Und doch giebt es so vernünfftige Leute, unter unsrem weisen Geschlechte, wenn ich dem ohnfehlbaren Zeugnisse meines Barbiers und Perukenmachers glauben will, die zween Conventions-Thaler daran wenden, von ihrer

rer schönen Hand Confekt und Wein für einige Batzen wieder dafür zu geniessen. Unterdessen weiß ich doch auch viele, bey denen ihr reizender Anblick, auch nur schon, das beste Recept war, das sie, von ihrer Neigung heilte, das sechste Gebott, das ihnen sonst das schwerste von allen ist, übertreten zu wollen. Man sollte sie zur Schildwache davor setzen; o wie schnell würde mancher süsse Herr, der noch ein bisgen Vernunft und Religion hat, erschroken, die Flucht ergreiffen. Sie spielte die lustigen Mägdgen, wie die Madame Reibenhand ziemlich, aber die Gestalt half beyden nicht. Sie soll ehemals erträglich gesungen haben, aber nichts ist ihr jtzt noch von dieser schönen Kunst übrig, als der gute Wille. Sonst mag es keinem ihrer Anbäter, deren sie sich rühmt, ehemals eine ungeheure Anzal gequält zu haben, jtzt nicht das geringste eingetragen haben, weil Stirlee immer bey ihr hokt, dem auch ihre Grossmuth, ein rothes Kleid gekauft hat. Wir wollen diesen Leuten gute Besserung wünschen, und sie vor diesmal nicht weiter, in ihren wichtigen, und so nothwendigen Verrichtungen stören.

Madame Mierck, die Frau vom Herrn Balletmeister, tanzt noch ziemlich und ehemals besser. Ihre Stelle vertritt ihre geschickte Jungfer Tochter weit besser. Sie spielt auch lustige Mägdgen; aber ihre Stimme ist zu schwach und kindisch fürs Theater. Doch kann der Principal im Nothfalle sie dazu, und auch in solchen Rollen, noch vielleicht zum singen brauchen. Ich habe sie in den Schnittern bey Sebastiani die geschwätzige Bäurinn machen sehen. Sie ist eine ziemliche Wirthinn.

Die Zeit wird mir lang, ich werde müde. Doch jtzt komme ich, zu der reizenden Mademoiselle Mierck, und da, will ich mich erholen. Sie ist wirklich ein bezauberndes, niedliches Geschöpfe. Nur schade: daß sie nicht ein wenig grösser ist und von ihrer Mama, oder Papa, ich weiß es selbst nicht, ein ganz klein bisgen niedlicheres Mäulgen bekommen hat. Sie ist auch ziemlich korpulent, aber das sieht ihr nicht übel. Sie tanzt sehr schön und scheint nie müde zu werden. Sie spielt alle Rollen, selbst die tragischen und besonders die furieusen ziemlich gut. Aber die

die lustigen Mägdgen und junge Weibchen, oder Liebhaberinnen, affektirten und dummen macht sie noch besser. Alles lebt, alles reitzt an ihr. Schon als Kind spielte sie das Lottchen im poetischen Dorfjunker allerliebst, itzt macht sie die Henriette ohne Zweifel eben so, die zwar hier der Madame Röder recht schön gerathen ist. Wenn doch die kleine Mierck nur noch ein bisgen wüchse, so — nein so wäre sie noch keine vollkommene Schauspielerinn; aber bey meiner Treue, sie könnte es doch bald werden. Sie weiß jedem Worte ziemlich den gehörigen Nachdruck zu geben. Ihre, Stellungen, ihre Manieren, ihre Mienen sind natürlich, ungezwungen und folglich sehr einnehmend. Wenn sie ihren gewesenen Principal, den Herrn Köppe, sich recht zu Nutze gemacht hat, so wird sie noch viel mehr Geschicklichkeit erlangt haben. Sie hat das beste Herz von der Welt. Nur ist sie wegen ihrer ersten Jugend, noch nicht gesetzt genug. Sie sollte mehrere kritische Schriftsteller für ihr Fach lesen und benutzen. Doch an dem Willen fehlt es ihr nicht und Gelegenheit hierzu wird ihr Herr Köppe schon verschaffet haben, und ihre Eltern

Eltern stets verschaffen. Ihr Glück war, daß sie unter der Aufsicht ihrer Frau Mutter lebt. Dann ob ich gleich ein recht gutes Zutrauen zu ihrer Tugend habe; so hätte sie doch nicht so leicht allen mächtigen, verführerischen Angriffen widerstehen mögen, die auf sie an allen Orten Mannsbilder wagten, die fast ohne Unterschied des Alters und der meisten Ständen, in sie sterblich verliebt wurden. In den Pantomimen machte sie die Columbine recht artig.

Aber, noch weiß ich etwas, ich hoffe aber, daß sie dieß etwas auch noch weiß: Sie soll sich nämlich erinnern: daß die göttliche Tugend, stets das schönste Lobgedicht bleibe, wenn ich gehorsamst bitten darf. Sie soll nicht stolz und eitel durch das schmeichelhaffteste und gegründeste Lob werden; sondern dies eine mächtige Reitzung zu neuen Vollkommenheiten seyn lassen, deren täglich frische, auch von den Geschicktesten, in allen Ständen können errungen werden. Dann das weiseste Wesen, schuf das Gute unerschöpflich. Sie muß sich stets hüten, auf dem komischen Meere

Meere Schiffbruche zu leiden, auf dem sie die zertrümmerte Unschuld, so vieler Schauspielerinnen, in der äusersten Schande und Noth herum schwimmen sieht, die so viel gutes hätten stiften können, wenn sie ihre Gaben zu besseren Handlungen angewendet hätten, und die sie ohne Zweifel auch nur schon deswegen, mit mir bedauern wird.

Madame Courte war eine hübsche, kleine, ziemlich geschickte Tänzerin. Ihr Mann liegt zu Rastadt krank. Sie ließ sich deswegen von andern trösten, die am besten wissen, wer sie sind. Dann sie ist ein bisgen einfältig und ich kann — darf und mag es nicht sagen; ob ich gleich inskünftige, nicht dafür schwören will: die Namen der Verehrer der theatralischen Gottheiten, ihrer löblichen Geschichte getreulich einzuverleiben.

Ilgener hatte ein kleines Töchtergen, das recht artig, das Lottchen im poetischen Dorfjunker, nebst andern schicklichen Rollen, als in der Verschwenderinn, Richard dem dritten und s. f. spielte. Dies unschuldige Kind und dessen

sen kleines Schwesterchen, das im Straßburger Jahrmarkte, das schöne Catharinchen so niedlich machte, versprechen einmal geschickte Schauspielerinnen. O! möchten doch ihre Eltern, ihrentwegen alle ihre Fehler aufs schleunigste verbessern! Wer kann sonst, ohne die äuserste Rührung, an diese schuldlosen Schlachtopfer des widrigsten Schiksals denken! Ach daß ich doch so beredt wäre, das edle Herz einiger grosmütigen Menschen-Freunden, zu ihrem besten zu bewegen!

Das Töchtergen des Christian Ilgeners ist etwas gröser. Aber leider agirt es, als Kind schon, so affektirt, wie seine Aeltern. Es ist doppelt zu bedauren; weil es gut aussieht. Es machte im Ernst das älteste Bübchen.

Neumanns Töchtergen agirt, als ein Kind schon vortreflich. Es deklamirt gut, hat hübsche Stellungen, Mienen und Manieren. Wenn es beym Herrn Köppe geblieben wäre; so müste es eine vollkommene Schauspielerinn dereinst geworden seyn. Diese drey Kinder machten hier Schäferspiele; aber leider welch

welch ein Anblick, wenn der grose Ilgener, oder Jungheim mit diesen kleinen Kindern spielten, was für eine Vorstellung; besonders, da es oft diese Kinder besser machten, als Ihre lauen Muster! Ilgener hat die Verwegenheit ausgeübt, zu Gesners Ernst noch einen Aufzug zu machen. Es ist aber zu allem Glücke nicht wahr: sondern er scheint ihn nur in zween getheilt zu haben. Gute Nacht Autorschaft, wenn solche Leute Eure Majestät, so ungestraft beleidigen dürfen! Unaussprechlicher Frevel!

Ilgener führte einige elenden Pantomimen auf, da seine Comödien verachtet wurden. Er war so frech, sich für deren Erfinder auszugeben; ob man gleich vor Anno eilf schon, den eyfersüchtigen Pantalon bey den Puppenspielern gesehen hat. Ich würde mich hier über einen Theil unsres Publikums ärgern, wenn ich nicht in der schönen Kritik über die Wäserische Gesellschafft schon gelesen hätte: daß man so gar in einer Residenz des guten Geschmacks, selbst oft zu einer Zeit, wann geschickte Schauspieler da sind, eine Menge Leute in diese Marionettenspiele habe lauffen sehen. Weil diese

diese aber nur Zeit zu verderben gewohnt waren, es mochte geschehen auf welche Art es wolle, so ficht es mich nicht an. Allein der Unterschied zwischen den Wäserischen und Ilgnerischen Pantomimen war so groß: daß der Zulauf bald verschwand, besonders da Herr Tilli und die jüngste Mademoiselle Reibehand, den Arlequin und die Columbine, lange nicht so hübsch machten, als der junge Herr Mierck und seine Schwester, die mit Pipo, dem guten Pantalon, zu Köppe gegangen waren, und also natürlicher weise bey den letzten Pantomimen nicht spielten.

Doch auser dreyen, konnte Ilgener keine mehr aufführen. Lepper wollte eine mit den Kindern machen; allein weil Neumanns Töchtergen, der Arlequin seyn sollte, und Ilgener das seinige dazu bestimmte, so ward nichts daraus. Ewig Schade, dann diese Dinge gehören ohnehin nur für Kinder.

Da Lepper und Ilgner nun nichts mehr einnahmen, so setzten sie ihren Stab weiter und befreyten Franckfurt, von einer Last unnüzer Leute, die ihm

schon längst unerträglich geworden waren. Lepper hatte die Politik, die letzten 14. Tagen, dem Ilgner allein, das Direktorium zu überlassen. Dieser war entzükt, weil er glaubte noch einen guten Fang zu thun, allein siehe, es ward nichts daraus, besonders, weil Lepper nun gar nicht mehr mit spielte, den man noch so ziemlich gern hier sahe. Ilgener konnte weder seine Leute, noch seine andere Schulden bezalen. Doch blieb sein Stolz gleichgültig, weil er sich darauf verließ: daß man nichts nähmen könne, wo nichts sey. Lepper nahm sich nun wieder in dieser äuersten Noth dieser verlassenen Gesellschaft an. Die Glieder derselben nötigten den Ilgener endlich, einen Akkord auf 8. Wochen zu unterschreiben, worinnen festgesezt wurde: daß Ilgener zwar Mitprincipal seyn, aber von seinem halben Profit, die rückständige Gage u. s. f bezalen sollte. Herr Ilgener und Tilli wollten gern zu Wezlar spielen; wo der Vater des lezteren seinen Schuldleuten, die Garderobe hatte zurüklassen müssen, allein die Hälfte der elenden französischen Bande, war dort, die unsre Ostermesse

gehalten, und noch ein schlimmeres Geschick erlitten hatte, als die Ilgnerische. Wezlar wollte also, keine solche neue deutsche haben. Weit konnte Ilgner nicht reißen, also unterschrieb er den Akkord. Zu Straßburg war Leppers Glük gescheitert; dieß sollte es nun wieder aufbauen. Alles richtete die sehnsuchtsvollen Augen dahin. Fischer, der dort die Billetten einnimt, war der Principal dieser Principalen. Aber so ohnmächtig wie sie. Leppert sollte Pelz aus Pohlen mitgebracht haben. Ein wenig ist ihm von unsrer Vorsichtigen und Gerechten Obrigkeit versiegelt worden, weil es die damaligen Zeiten nothwendig machten und mehr mag er nicht gehabt haben; ob viele gleich glaubten: daß dieses Packetgen, viele tausend Gulden werth sey und Lepper noch die kostbarsten Ringe u. s. f. heimlich besässe. Allein leider, wissen noch viele seiner hiesigen Glaubiger, denen er kein Wort gehalten hat, das betrübte Gegentheil. Aber das Glück sorgt doch für die Comödianten wunderlich. Eine lange, häßliche, blatternarbigte, keusche Lucretia, der eine alte Base, den großen Ge-

Gefallen erzeigte zu sterben und ihr 800. Gulden zu hinterlassen war in Maynz. Fischer erfuhr es, reißte zu ihr, sie ließ sich überreden, kam hierher, schoß das Geld zur Reise nach Straßburg, und glaubte vermutlich, ihre edle Flamme für das komische gelöscht zu bekommen, woran ich auch nicht zweifle. Lepper fuhr dafür extra Post, die Gutthäterin aber in dem grosen Wagen, der die ganze ehrwürdige Gesellschaft zu unsren, dadurch beglükten Thoren hinaus schlepte. Glüklliches Straßburg, du konntest nun entzükt seyn! Deine Französische Schauspieler-Gesellschaft, die deinen Geschmak, für die deutsche Bühne, so sehr verdirbt, wird sich bald haben verkriechen müssen. Aber bedauernswürdige Schriftsteller, deren Arbeiten man dir so schön vorgestellt haben wird, gewiß die werden sich eben so wenig trösten können; als die lange Keuschheit, über ihr dargelehenes Geld. Guter Marchand, du wirst dich nun nicht mehr mit den deinigen dort dürfen sehen lassen, die Ehre der deutschen Bühne zu retten! Nein, diese Gesellschaft wird sich kein Pfeiffen, Stam-

pfen, Schimpfen und Lärmen des muthwilligen straßburger Parterrs haben abhalten lassen, ihre mächtige Geschiklichkeit zu zeigen. Die dortigen Einwohner, werden ihr Geld so gut angewendet haben, als viele, in den Zahlen-Lotterien, die ein witziger Held an manchem Ort stiftete und wofür er eine herrliche Summe, in einer grosen Stadt bekam, in die er zu seinem rechten Weibchen, noch ein linkes von einem andern sich hohlen ließ, unterdessen: daß ein armer Schuster, dem er auf sein Ehrenwort noch 18. Gulden bezalen soll, mit vielen andern Elenden über ihn unerhört seufzt! Arme Gelehrte, Erfinder, Beförderer alles dessen, was eure Mitbürger beglükt; wenn werdet ihr so prächtig belohnt?

Doch tröstet Euch, das gröseste Glück dauert, eben so lange; als die heftigsten Schmerzen; wie der Preußische Monarch zum gefangenen Herzoge von Cüstrin nach der, für die Franzosen so rühmlichen Schlacht bey Roßbach, sagte. Ihr kennet ja die Kunst, mit wenigem stets vergnügt zu seyn. Doch ich muß bald schließen; sonst rede ich so

mystisch, wie der tiefgelehrte Jacob Böhm. Glücklicher Mann, der den Schlüssel dazu findet!

Der schöne Lepper und witzige Ilgener, trennten sich aber voller Verdruß; nachdem Sie einige Zeit in Straßburg gespielt hatten. Sie würden es länger getrieben haben; allein der verdorbene Geschmak, der sie so sehr ärgerte, machte: daß ihre vortreflichen Vorstellungen ihnen weniger eintrugen; als sie, wie das Milchmägdgen, vorher gerechnet hatten. Ilgener rafte einige herum streichenden Akteurs zusammen, gieng nach Collmar und Freyburg, nachdem er seine zerrissene Bühne ausgeflickt hatte, und gewann anfänglich etwas. Aber Leute von seinem Calibre haben den schönen Wahlspruch: wie du kommst so mußt du gehen. Tarten, Pasteten, Wein und Spielen vernichteten wieder alles, was seinen armen Kindern einstens hätte dienen können. Der groſe Lepper machte hingegen mit dem älteren Stirlee Compagnie, und spielte mit ihm in Straßburg. Sie nahmen der langen Livree-Jungfer des Leppers

von Mannheim, der Tante des kupferigten straßburgischen Fischers, ihr Geld völlig ab, und sezten dadurch diese unglücklich Verliebte in die betrübtesten Umständen, unterdessen: daß Stirlee der sich dessen am meisten bediente, sich für ihr Geld recht prächtig kleidete. Als dieses fort war, zerfiel alles. Lepper rafte wieder etliche Leute von Freyburg zusammen, und spielte; legte aber solche Ehre damit ein: daß er sie sitzen ließ, und den Rhein hinunter nach Cölln schwamm. Als Gesellschafts-Fräulein bediente ihn hierbey, ein sehr junges Mägdgen, die auch von Mannheim war, und als Cavalier, der, dem Lepper so ähnliche, durchtriebene alte Aufwärter, der sogenannte Zucker. Von der so betitelten vereinigten Gesellschaft, der ehemaligen Köppeischen, hätte sich Lepper gern als Häuptgen gesehen. Seine Schwester und Nichte, die sich, wie gemeldet, darunter befinden; mochten auch wohl alle möglichen Chicanen nur deswegen, wiewohl sehr heimlich, politisch, angewandt haben: daß Köppe verdrießlich wurde, und eine andere Gesellschaft annahm, mit welcher er in Sachsen spielet, weil die Glieder seiner bisheri-

bisherigen Gesellschaft gern ihr Glük ohne einen Principal versuchen wollten. Doch Grünberg, den meine Leser aus der Nachricht von der Kurzischen Bühne kennen werden; Dieser hatte mit Lepper, in Wezlar vor 3. bis 4. Jahren Händel gehabt, und war also, mit dessen vorhabender Principalitee gar nicht zufrieden. Lepper reißte daher zu dem Landstreicher Barfuß nach Achen; wo seine großen Verdiensten, ihn so weit erhoben haben: daß er in einer Bude, mit Marionetten die Haupt- und Staats-Action des Dr. Fausts aufgeführet hat. Noch neulich sah man, von der verpfuschten Lepper- und Igenerischen Bühne, zween elende Menschen herum wandern. Einer hieß Ignatius Thomas, spottweise Theovorius, dieser war Corepetitor und geheimer Sekretair, oder auf deutsch: Rollenabschreiber gewesen, und von Geburt ein Böhme. Merkwürdiges weiß man aber nichts von ihm zu sagen; als daß er hier sich mit unterschiedlichen Niederträchtigkeiten abgegeben, die man aus Erbarmen diesesmal nicht ahnden will, sonst aber ist er ein vortreflicher Nachahmer der Pratikenmacher, und

mit Recht verdient er ein sehr würdiger Compagnon des Leppers und Ilgners genennt zu werden. Man sagt daß dieser saubere Pursch eine hiesige von ihrem Manne geschiedene Frau heyrathen wollte. Dieß muß eine lustige Mariage werden, wenn sie zu Stand kommt, vielleicht aber sind unterschiedliche sogenannte Höckelgen daran verhinderlich. Das zweite Irrlicht war der scheele Dreher, dessen merckwürdige Thaten, als Stirles Waffen und Patententräger schon beschrieben worden sind. Dieser wanderte nach Wezlar, wo seine rühmliche Aufführung mit Geld abnehmen bey einer gewissen Frau geheimen Räthin, ihn als einen vortreflichen Windbeutel schamroth machten.

Nur noch eine kleine Geduld, wenn ich unterthänigst bitten darf; dann gehorsamst ist heutiges Tags viel zu wenig, ich habe die Porschsische, Sebastianische, Hr. und Frau von Kurzische und ehemalige Leppertsche Gesellschaft auch gesehen, und ihre Historien verfertigt. Eben so wie einiger französischen, die uns zwar nicht so viel angehen; aber doch dazu

dienen können, daß wir beweisen: wir hätten nicht Ursache Ihnen an guten Akteurs und Aktricen den Vorzug einzuräumen.

Tilli, Dens und andere Afterprincipalen, wie dergleichen vom Hrn. Verfasser der schönen Kritik über die Wäserische Gesellschaft genennt werden, sind mir auch von einigen Freunden, nebst ihren Leuten beschrieben worden.

Die Köppeische und Marchandische Gesellschaften sind mir ebenfals, wie wohl auf eine rühmlichere Art bekannt. Die letztere hat verwichene Oster-Messe 1771. hier gespielt, und wird uns auch wieder in herannahender Herbst-Messe, durch die Eröfnung ihrer Schaubühne vergnügen. Des Herrn Marchand gute Einsichten, und schöne Aufführung können nicht genug gelobt werden. Die schönsten Operetten aus dem Französchen, mit der angenehmsten Musik, nebst unterschiedlichen theils deutschen Originalen, und übersezten Schau- und Lustspielen, wie auch die artigsten Ballets wechselten ab, die Zuschauer auf eine sehr angenehme Art zu belustigen.

Meine gütigen Leser wissen, daß man jetzo alles was vom Französischen herfließt ungemein liebt, und wer wolte es also dem Herrn Marchand übel nehmen, ob er schon mit den besten deutschen Original-Stücken, und Operetten versehen ist, wenn er sich nicht angewöhnen wollte, sie aufzuführen? Man muß sich ja nach dem richten, was den Vorzug bey den Gönnern hat, und am meisten einbringt.

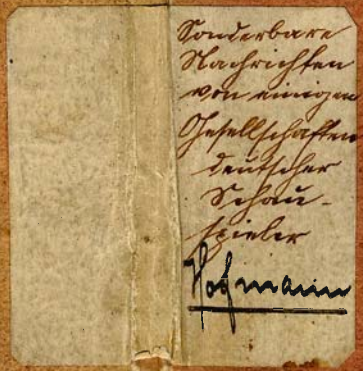
Köppe führte vorigen Winter in Düsseldorf, die besten deutschen Originalen auf; ob zwar auch, des Geschmaks wegen, manche andere, mit unterliefen. Aber sobald seine jetzige Gesellschaft recht nach seinem Wunsche eingerichtet ist; so wird er gewiß die beste Auswahl treffen. Er hat Einsichten genug dazu, und seine Gesellschaft besitzt an ihm ein Muster eines guten Akteurs und rechtschaffenen Mannes, dem ich das beste Glück wünsche; weil ich glaube: daß er es verdient. Doch ich hoffe auch; daß es ihm nie fehlen wird; wenn er seine Sachen darnach einrichtet und wie bisher redlich handelt.

Aber

Aber da die Glieder aller Gesellschaften leider, selten lange bey einem Principale bleiben; so werde ich die nie wieder abmahlen, die ich einmahl geschildert habe, sie müsten sich dannentweder bessern oder verschlimmern. Ich wünschte zwar: daß dieses thörichte Herumschweifen endlich einmahl von beyden Seiten verhindert würde! Es läßt nie eine deutsche reisende Gesellschaft vollkommen werden. Ich will mich bemühen: daß alle meine Nachrichten so gegründet sind; als die itzigen; aber der Himmel verhüte: daß sie nie wieder so schlimm seyn müssen! Unsere Principalen und Ihre Mitglieder können am besten dafür sorgen. Jetzt will ich noch jedem Zeit zur Besserung lassen; ob ich gleich keinen verschonen werde. Möchten Sie sich doch alle die beste Geschicklichkeit zu erwerben suchen! Wie groß würde der Nutzen und das edle Vergnügen seyn, das Sie ihrem theuren Vaterlande verschaften, und wie unschäzbar die Ehre und Belohnung, womit Sie jeder wahre Weise schmücken würde! Auf ein andermal mehr, jetzt aber sat, satis, abunde!

C4902/26

53.787.886
Film W682



FfmW
682